

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen

Lesen die Kleinspaltige Petizelle oder deren Raum 15 Pfg. 4 Zeilen 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 25 Pfg., mit Beirgerlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.30 RM. incl. Postgeb.

Mit einer belletristischen Beilage.



Samstags das Witzblatt
Seifenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Karthäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karthäuserstraße.

Nr. 109.

Donnerstag, den 16. September 1909.

13. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Versteigerung von 70 Petroleum-Strassenlaternen.

Am Mittwoch, den 22. September d. nachmittags 4 Uhr, erfolgt im Hofe des hiesigen Rathhauses die öffentliche Versteigerung von 70 gut erhaltenen Petroleum-Strassenlaternen nebst Wandarmen, welche durch die Einführung des Gaslichtes überflüssig geworden sind.

Flörsheim, den 15. Sept. 1909.

Der Bürgermeister: Land.

Für in der hiesigen Gemarkung eingefangene ausgewachsene Kernhamster werden 10 Pfg. und für junge Hamster 5 Pfg. pro Stück von der Gemeinde gezahlt.

Die Hamster werden jeden Dienstag und Freitag nachmittags von 5 bis 6 Uhr am Turnplatz abgenommen. Zum Rathaus dürfen keine Hamster gebracht werden.

Flörsheim, den 24. August 1909.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Land.

An die Bezahlung der II. Rate

Gemeindesteuer

wird erinnert bei Vermeidung von Kosten.

Die Hebestelle: Keller.

Versteigerung.

Am Samstag den 18. Sept. 1909 5 1/2 Uhr Nachm. werde ich im Wege der freiwilligen Versteigerung auf dem Grundstück vor dem Gasthaus zum Taunus am Bahnhof

Äpfel

auf den Bäumen öffentlich und meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Flörsheim a. M., den 15. September 1909.

Heddes, Gerichtsvollzieher.

Locales.

Flörsheim, den 16. September 1909.

Sitzung der Gemeindevertretung vom 14. Sept. 1909. An der Sitzung nahmen teil unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Land die Gemeinde-Verordneten: Adam Bertram, Dr. E. Voerner, J. C. Finger, Jacob Fortmann, Joseph Raus II, Valentin Rötzel, Peter Raus II, Heinrich Meiser, Adam Messerschmitt, Wilhelm Mohr II, Dr. F. Roerblinger, Franz Schichtel, Franz Schleibt, Andreas Schwarz und vom Gemeindevorstand: Kaspar Raus, Adam Rötzel, Jacob Schleibt und Aug. Reiger. 1. Ueber den Verkauf von Grundstücken am Hölweg erfolgt endgültige Beschlussfassung in der nächsten Sitzung nachdem der Vorbescheid mit den Eigentümern der Parzellen weitere Verhandlungen gepflogen hat. 2. Dem Gesuch des Maurermeisters Franz Diehl um Ueberlassung eines Stückes Weg aus Parzellen No. 245/44 und 246/44 zum Preise von 3 Mk. pro m. wurde stattgegeben. 3. Der Antrag des Rectors Wegm. Erhöhung der Amtszulage wurde einstimmig abgelehnt. 4. Die Beschlussfassung über ein Schreiben der evangelischen Kirchengemeinde Hochheim-Flörsheim, wegen Anspruchs auf Befreiung von den Straßenbaukosten in der Obertannstraße. 5. Der Antrag eines alten Abkommens wurde vertagt. 6. Der Antrag des Georg Wogner auf Erstattung der bezahlten Straßenbaukosten von einer kleinen Gartenparzelle No. 482/72 wurde genehmigt. 7. Auf eine Zuschrift des Königl. Landrats in Wiesbaden wegen Anstellung einer dritten Hebammen besloß die Versammlung mangels eines vorhandenen Hebamme bis auf Weiteres Abstand zu nehmen. Das Gesuch der Ehefrau Nicolous Dienst um Zulassung zum Kursus als Hebammenschülerin wurde vertagt. 8. Zur Prüfung der Gemeinderrechnung von 1907 wurden die Herren Heinrich Meiser, Wilh. Mohr und Franz Schichtel gewählt.

Neuer Radfahrerverein. Im Gasthaus von Franz Wilschberger wurde am Sonntag Mittag ein neuer Radfahrerverein unter dem Namen: „Einigkeit“ gegründet. Vereins-

lokal ist genanntes Lokal. Neben einer Anzahl männlicher Radfahrer gehört auch bereits eine Radfahrerin dem Verein als Mitglied an und werden andere „weibliche Radfahrer“ Flörsheim (männliche natürlich auch) zum Beitritt in den Verein sehr eingeladen. Alle die bis zum 1. Oktober ihren Eintritt in den Verein anmelden, werden als Mitglieder aufgenommen. — Für die nächste Zeit ist auch bereits ein Ausflug per Stadtbahn geplant.

h Essen. Die „Spielgesellschaft“ veranstaltet wie alljährlich heute Abend im Gasthaus „zum Anker“ ein gemeinschaftliches Essen, bestehend in Fasanen, Schwarzwild und sonstigen Delikatessen. Zur Erhöhung des Genußes hat das Puppentheater Quartett die Begleitung übernommen. „Guten Appetit!“

b Die hohen israelitischen Herbstfeiertage fallen in diesem Jahre 10 Tage früher, als im vorigen. Sie beginnen am 16. September mit dem Neujahrsfest (5870. Jahr), tags darauf findet das zweite Fest statt. Das Versöhnungsfest oder lange Nacht fällt auf den 25. September, dem am 30. September und 1. Oktober das Laubhüttenfest folgt. Den Schluß der Feste bildet am 7. Oktober Laubhüttenende und am 8. Oktober Gedenktag.

a Wenn nicht wahr, dann gut erfunden! Man schreibt uns: In einer Weinwirtschaft saßen jüngst eine Anzahl Herren und brachen gemüthlich einer Flasche nach der anderen den Hals. Ein Strohhalm, der an der Wirtin vorüberflog, sah von der Straße aus durch das Fenster den Herren eine Weile zu, wie sie sich am Nebelgast gütlich taten, dann kehrte er ihnen verächtlich den Rücken mit dem Ausruf: „Wann Ihr Ged. genug hätt“, dann ist Ihr Bier trinkt!“

h Rüsselsheim, 13. Sept. Trotz der ablehnenden Stellung der Regierung zum Wiesbadener Wasserprojekt vernehmen hier keineswegs die Stimmen, die für den Anschluß an die Stadt Wiesbaden, resp. den Wasserbezug dieser Stadt aus hiesiger Gemarkung sind und auf Mittel und Wege ständen, ob diese Frage nicht doch noch in einer für Wiesbaden und Rüsselsheim erwünschten Weise zu regeln sei. Man spricht u. a. davon, diese Frage vor dem heftigen Sandtag zu bringen.

o Höchst, 13. Sept. Am Samstag und Sonntag hielt die Freie Vereinigung von Ortskrankenkassen der Provinz Hessen-Rheinland hier ihre 10. Jahresversammlung ab. In der Vorversammlung am Samstag begrüßte der 1. Vorsitzende der geschäftsführenden Kasse, Herr Gerhardt-Wiesbaden, die Erschienenen und stellte fest, daß 76 Delegierte anwesend waren. Es folgte ein Vortrag des Bureauvorstehers der Allgem. Ortskrankenkasse zu Frankfurt a. M. über „Die Notwendigkeit der Kassenrevision“, worauf der Vorsitzende der Frankfurter Ortskrankenkasse, E. Gräf, seine Ansicht über „Die Verhältnisse der Ortskrankenkassen durch Betriebsunfälle“ äußerte. Am Sonntag waren 111 Delegierte erschienen. Aus dem Bericht der geschäftsführenden Kasse über ihre Tätigkeit im Jahre 1908/09 ist zu entnehmen, daß es ein arbeitsreiches Jahr war. Der erste Punkt am Sonntag selbst war eine Besprechung der Reichsversicherungsordnung, insbesondere über das Selbstverwaltungsrecht, Protest gegen die Halbierung der Beiträge, Stellung der Betriebs- u. w. Kassen zu den Ortskrankenkassen, Verhältnis der Ärzte, Zahnärzte usw., während Herr Wilhelm Reiser über die Maßnahmen der Ortskrankenkassen, bei einem Arztstreik

sprach. Der Vortrag des Vorstandsmitgliedes der Wiesbadener Ortskrankenkasse, W. Wittmann, über „Die Wahlen zu den Organen der Invalidenversicherung“ nahm infolge der Erwähnung interessanter Beispiele 1 1/2 Stunden in Anspruch, der seines Gegenreferenten Brinmann-Kosell fast ebensoviel Zeit.

T Worms. Infolge des Rückganges der Getreidepreise hat die hiesige Bäckerei einen Preisabschlag von 4 Pfg. auf den 2 Kg.-Laibbrot vorgenommen.

1 Würzburg, 13. Sept. Wegen stellenweise schlechter Verpflegung der hier einquartierten Truppen hat sich der Verdächtig eine große Erregung bemächtigt, so daß es gestern zu Straßenkrawallen gekommen ist. Verwundungen wurden ausgehoben und Spottlieder gesungen. Gegen zwei Wirte, die Massenquartiere übernommen hatten, nahm die Verdächtig eine drohende Haltung ein.

— Auf Selbstbeherrschung gründet sich jeder Erfolg im Leben. Nur wer sich selbst beherrscht, kann andere beherrschen und nach seinem Willen lenken. Selbstbeherrschung ist aber nur möglich bei durchaus mäßiger und vernünftiger Lebensweise, sie wird leider heutzutage verhältnismäßig selten angetroffen. Die meisten Menschen leben geradezu unvernünftig und machen sich dadurch selbst nervös und schwach. Was wird nicht z. B. im Trinken allein gesündigt! — Angesichts dieser Tatsache kann man nur wünschen, daß unschädliche und dabei angenehme Getränke, bei denen auch ein „Zuviel“ nicht zu fürchten ist (wie z. B. Rathreiners Malzkaffee u. a.) als regelmäßiges tägliches Erfrischungsmittel immer mehr in Aufnahme kommen. Derartige Getränke wirken nicht nachteilig auf das Nervensystem, sondern erhalten den Kopf klar und das Herz ruhig und können wesentlich beitragen zur Förderung und Stärkung der Persönlichkeit.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

6 1/2 Uhr gest. Engelamt für Eva Kath. Müller.
Freitag 5 1/2 Uhr hl. Messe im Schwesterhaus, 6 1/2 Uhr Amt für Kornelius Dienst.
Samstag 5 1/2 Uhr hl. Messe, 6 1/2 Uhr Amt für Maria Theresia Ruppert und Sohn Peter Joseph und Angehörige.
Mittwoch, Freitag und Samstag sind Fast- und Abstinenz-tage (Quatembertage).

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 18. Sept.
Vorabendgottesdienst: 6 Uhr 10 Minuten
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten
Sabbatgottesdienst: 7 Uhr 20 Minuten.

Vereins-Nachrichten.

Hum. Musikgesellschaft „Eura“. Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Musikstunde im Restaurant „Kaiserhof“.
Kath. Jünglingsverein. Jeden Mittwoch und Samstag Abend 8 1/2 Uhr Turnstunde im „Hirsch“.
Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde im Vereinslokal „Karthaus“.
Bürgerverein. Jeden ersten Montag im Monat Generalversammlung im Vereinslokal (Hirsch).

Kaffee wird ein Drittel billiger

wenn man halb guten Bohnenkaffee und halb Rathreiners Malzkaffee nimmt. Auf diese Weise erhält man ein bekömmliches, wohlschmeckendes und — billiges Getränk.

Rathreiners Malzkaffee ist nur echt in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrers Kneipp. — Es gibt Nachahmungen.

Nass.

Landes-Kalender

empfiehlt

H. Dreisbach,

Papierhandlung,
Karthäuserstrasse.

Aus West- und Süd-Deutschland.

*Mainz, 13. Sept. (Schnell kommt der Tod...) Ein Arzt aus Offen, der dem hier in der Stadthalle abgehaltenen Verbandstag der Eisenbahnärzte beizuwohnte, ist an Scharlach erkrankt und in dem Hotel, in dem er logierte, gestorben. Die Leiche wurde noch in der Nacht nach dem Friedhof gebracht.

*Schöfen, 13. Sept. (Nuffen erregende Verhaftung.) Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Sanitätsrats Dr. Kolly und seine Ueberführung ins Mainzer Untersuchungsgefängnis. Die Verhaftung erfolgte wegen Kollisionsgefahr. Kolly war seinerzeit wegen Weinschänkung und Urkundenfälschung zu Gefängnis und einer hohen Geldstrafe verurteilt worden.

*Darmstadt, 13. Sept. (Zur Milchkontrolle in Hessen.) Auf der heute zusammengetretenen Hauptversammlung des Verbandes selbständiger öffentlicher Chemiker Deutschlands hielt Dr. Baubel-Darmstadt einen sehr interessanten Vortrag über die Milchkontrolle in Hessen. In der anschließenden Debatte, an der sich auch ein Milchproduzent und ein Milchhändler beteiligten, machte Geheimrat Sonne die Mitteilung, daß seines Wissens eine einheitliche Milchverkaufsordnung für Hessen im Ministerium vorbereitet werde. Im wesentlichen ergab die Diskussion, daß die Prüfungstätigkeit des Schutzmanns auf der Straße möglichst verschwinden und dafür eine gründlichere Untersuchung in den Laboratorien eintreten solle.

*Düsseldorf, 13. Sept. (Das Spielen mit Waffen.) Der sechzehnjährige Sohn einer hiesigen Familie erschoss aus Fahrlässigkeit ein zu Besuch weilendes vierzehnjähriges Mädchen mit dem Jagdgewehr.

*Boppard, 13. Sept. (Missetat Mord.) Die 21jährige Tochter Helene des Schuhmachermeisters Madersbach und der Gefelle Dieb wurden am Samstag erschossen im Zimmer des Mädchens aufgefunden. Das Mädchen stand nicht, wie vielfach gemeldet, mit dem Gesellen Dienst in einem Liebesverhältnis. Die arbeitete seit vier Jahren in dem Madersbachschen Geschäft und genoss allseitiges Vertrauen, doch von irgend einem Verhältnis zwischen diesem und der Tochter des Hauses ist nicht das Geringste beobachtet worden. Bei der amtlichen Durchsuchung des Zimmers wurde eine größere Anzahl Briefe und Postkarten gefunden, aus denen mit Bestimmtheit zu ersehen war, daß das Mädchen mit einem Herrn aus Gießen ein engeres Verhältnis unterhalten hatte. Der letzte Brief trug den Poststempel Gießen 5. 9. 09. Die hat, was von der Staatsanwaltschaft und dem hinzugezogenen Arzte unbefristet festgestellt ist, die Tochter seines Meisters im tiefsten Schlaf erschossen.

*Sennelager, 13. Sept. (Soldatenheim in Hohenzollernhaus.) In dem vom westdeutschen Jünglingsbunde erbauten großen Soldatenheim des westfälischen Truppenübungsplatzes Sennelager, welchem der Kaiser vor kurzem den Namen Hohenzollernhaus verliehen hat, wurde bei Anwesenheit von 300 offiziellen Delegierten und Vertretern der Soldatenmissionenkonferenz des Bundes unter dem Vorsitz des Bundesdirektors Stührmann eröffnet.

26. Deutscher Weinbaukongress.

Der 26. Deutsche Weinbaukongress, dem auch Regierungsvertreter der verschiedenen, am Weinbau interessierten deutschen Bundesstaaten, sowie Luxemburgs beizuwohnen, begann am Sonntag in Badenweiler unter dem Präsidenten Buhl-Deidesheim seine geschäftlichen Beratungen. Justizrat Fuld-Mainz referierte über das neue Weingesetz. Er kennzeichnete dieses als ein Kompromißgesetz. Das Referat war im übrigen charakteristisch durch die gegen früher schärfere Betonung des Konsumentenstandpunktes, sowie der natürlichen agrarischen Grundlagen der Weinfrage und des Strebens nach einem Interessen-Ausgleich zwischen dem juristisch-agrarischen und wirtschaftlichen Standpunkt. Der Referent hob hervor, daß die jetzt im Gesetz angenommene Herkunftsbezeichnung als geographischer Begriff und nicht mehr als Gattungscharakter der Gesehgebung der romanischen Länder, besonders Frankreichs sich anschließt. Neben dem Weingesetz seien noch das Nahrungsmittelgesetz und das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb für die Produzenten und den Handel zu beachten. Das Gesetz werde auch geeignet sein, den Ruf des deutschen Weins im Auslande und den Export neu zu heben. Die Voraussetzung sei eine schonende Behandlung des Uebergangs vom alten in den neuen Zustand.

Die Diskussion gestaltete sich interessant, namentlich durch die von praktisch-wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgehenden Ausführungen des Prof. Kulisch-Colmar.

Neueste Meldungen.

*Münster, 14. Sept. Der erste Deutsche Richtertag wurde hier durch den Vorsitzenden Landgerichtsrat Dr. Leeb in Augsburg eröffnet. Nach einigen Begrüßungsansprachen wurde sofort in die Verhandlungen eingetreten. Aus den Ansprachen sei diejenige des Landgerichtspräsidenten Kahl aus Passau namens des bayerischen Richtervereins erwähnt. Er wandte sich gegen den Vorwurf, daß es dem bayerischen Richterverein nur um Gehaltsfragen zu tun sei. Weiter ging die Tendenz seiner Ausführungen dahin, daß die Richter sich dagegen verhalten, daß man in der Ergänzung der Berufsgerichte durch Laiengerichte das Althergebrachte für die Rechtspflege erblicke.

*Eisenach, 14. Sept. Als deutsch-sozialer Reichstagskandidat für den durch den Mandatsverzicht Schattschneider-Bahldorf Eisenach wird voraussichtlich Oberlandgerichtsrat von Nischhofen-Jena aufgestellt werden.

*Wien, 14. Sept. Wie die „Kardinal List“ meldet, wird das Ministerium in seiner jetzigen Zusammensetzung vor den Reichstag treten. Vor der neuen Session werde die Rekonstruktion des Kabinetts nicht vorgenommen werden; es werde vielmehr die Gestaltung der Verhältnisse im Abgeordnetenhaus anlässlich des Finanzplanes abgewartet.

Der Panamafanal.

(Sein Ausbau und seine Befestigung.)

Am 23. Februar 1904 wurde zwischen dem Washingtoner Senat und dem Chefingenieur der französischen „Neuen Kanalkompagnie“ der sog. Hay-Bunau-Varilla-Vertrag ratifiziert, wonach das Unternehmen endgültig in den Besitz der Vereinigten Staaten überging. Am 4. Mai erwarben daraufhin die Nordamerikaner von der Republik Panama, deren Lösung von dem ihren Plänen sich widersetzen Columbia sie geschickt ins Werk gesetzt hatten, die Kanalzone, d. h. den unabhängigen Besitz eines 16 1/4 Kilometer breiten Streifens Land zu beiden Seiten des Kanals. Im Hochsommer 1904, begannen alsdann die Arbeiten unter Leitung und auf Rechnung der Nordamerikaner. Indessen vergingen noch zwei Jahre in vorbereitender Tätigkeit, ehe die energische Förderung des eigentlichen Baus begann. Zunächst erwiesen sich die Geräte, die Maschinen, die Organisation des ganzen Betriebes, wie es von der Kanalkompagnie hinterlassen war, als gänzlich unzulänglich. Eine Frage ferner, die von den Franzosen zu ihrem eigenen Schaden in ihrer Bedeutung durchaus verkannt worden war, hatte dringendst der Lösung, bevor an eine gedeihliche Entwicklung des Unternehmens zu denken war: die gesundheitliche Panama stand damals als „Fieberloch“ in überstem Ruf.

Die wirkliche Bauzeit und planmäßige Entwicklung des Unternehmens unter amerikanischer Regie erstreckt sich also heute nur über drei Jahre, eine Epoche, die immerhin lang genug sein dürfte, um ein Urteil über die Erfolgsaussichten des neuen Bauherrn zu fällen. Unbedingt anerkennen muß die Kritik, daß die Amerikaner in allen jenen Vorfragen, die die rechtliche, arbeitstechnische und soziale Regelung des Betriebes betreffen, eine weit glücklichere Hand und größere Fähigkeiten als ihre Vorgänger an den Tag gelegt haben. Durch den Erwerb der Kanalzone haben sie sich gegenüber den Quertreibereien und Anfeindungen fremder Mächte sicher gestellt, mit denen die Vespessgesellschaft in unaufhörlichem, lähmendem Kampf lag. Sie haben die gesundheitlichen Verhältnisse in geradezu vorbildlicher Weise reformiert, überall sanitisiert, Sümpfe trocken gelegt, gesunde Wohnungen gebaut, Wohnfabriksanordnungen aller Art geschaffen und dadurch erreicht, daß die Zahl der Arbeiter von 4447 im Mai 1904 auf durchschnittlich 43 000 im vorigen Jahr gestiegen, daß die Fieber fast ganz verschwunden und die Krankheiten allgemein um mehr als das zwanzigfache zurückgegangen sind. Sie haben die von Frankreich übernommenen und für die zu leistende Kleinarbeit ganz ungenügenden Maschinen und Geräte durch neue eigens konstruierte Werkzeuge von gigantischen Abmessungen ersetzt, z. B. hundert Dampfmaschinen angeschafft, die mit jedem Kub 45 bis 95 Tonnen Erde und Gestein ausschachten, und sie haben dadurch erreicht, daß seit dem 1. Januar 1907 am Culebraauschnitt allein 40 Millionen Kubmeter ausgehoben worden sind, während die Franzosen in ihrer ganzen zwanzigjährigen Bauzeit nicht mehr als 5 Millionen Kubmeter fortbewegt haben.

Nach den bisherigen Erfolgen und Ergebnissen kann man also mit einiger Sicherheit die Prognose stellen, daß den Amerikanern die Vollendung des gigantischen Werkes wohl gelingen wird, daß aber der Bauplan noch mancherlei Abänderungen erfahren, die Innehaltung des von dem heutigen Chefingenieur Oberst Goethals für die Eröffnung des Kanals festgelegten Termins, 1. Januar 1915, kaum möglich sein dürfte, und daß die aufzuwendenden Geldmittel den Anschlag jedenfalls um ein vielfaches überschreiten werden. Dieser bezifferte sich ursprünglich auf 134 Mill. Dollars; heute hat Goethals selbst dem Kongress eine Berechnung eingereicht, die sich auf 375 Mill. Dollars beläuft, und angesichts der betrügerischen Spekulationen, Lieferungen und anderer Durchschereien, an denen es unter amerikanischer Herrschaft so wenig fehlt wie zur Vespessschen Zeit, ist es mehr wie wahrscheinlich, daß schließlich der Gesamtaufwand eine halbe Milliarde Dollars übersteigen wird.

An eine Rentabilität des Unternehmens ist unter diesen Umständen für absehbare Zeit nicht zu denken. Aber die reiche Bauherrin, die Union, legt darauf kein Hauptgewicht, weil für sie bei dem ganzen Unternehmen weit weniger kaufmännische als politische Rücksichten maßgebend sind. Erst mit dem Durchbruch bei Panama werden alle jene Ideen des nordamerikanischen Imperialismus, den die Montroelehre begründet und der durch die Erwerbungen im Pazifischen Ozean immer weitere Ausdehnung gewonnen hat, Kraft und Weltbedeutung erlangen. So ist es nicht zu verwundern, daß man schon heute an die militärische Befestigung des Kanals, an seine Ausgestaltung zu einem strategischen Bollwerk ersten Ranges denkt. Diese Maßnahme steht nun allerdings in offenem Widerspruch mit dem Vertrag zwischen England und den Vereinigten Staaten, der in Artikel 3, § 2 ausdrücklich bestimmt, daß „in dem Kanal niemals ein Kriegsschiff verankert werden soll“, und der Union lediglich das Recht zuspricht, im Kanalgebiet das Polizeirecht auszuüben. Aber in Washington hat man seit Inangriffnahme des Baues sofort eine ganz andere Auffassung in der Neutralitätsfrage vertreten als in London; im Frieden sollen alle Mächte gleiche Rechte haben — was nicht ausschließt, den unter amerikanischer Flagge segelnden Schiffen die Kanalgebühren in der Form von Subventionen zurückzahlen — und ebenso soll die Durchfahrt in Kriegszeiten allen Mächten unter gleichen Bedingungen offen stehen, vorausgesetzt, daß sie nicht zum Schauplatz militärischer Operationen gemacht wird; schon um letzteres zu verhindern, sei die Anlage von Befestigungen nötig.

Ob diese Anschauungen und Auslegungen des Vertrags rechtlich begründet sind oder nicht, ist hier zu prüfen nicht der Ort. Jedenfalls wird sich England dem Willen der Union, den Panamafanal nicht wie den Suezkanal als eine internationale Durchfahrt zu betrachten, sondern als einen nationalen Besitz zu verteidigen, beugen müssen, und so neuerdings einen deutlichen Fingerzeig erhalten, daß es noch einen anderen gefährlichen Wettbewerber um seine Zeherrichschaft gibt als Deutschland, dem allein man heute diese Rolle des Nebenbuhlers zuschieben beliebt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

*Der Verband reisender Kaufleute Deutschlands hat eine Broschüre herausgegeben, in der er sich gegen die Trinkstille beim Abschlüssen von Geschäften wendet, eine Unsitte, die überall im Deutschen Reich herrscht. Der Verband zeigt in der Schrift, wie durch den Trinkzwang der gesamte Mannstand und damit das deutsche Volk als solches auf das empfindlichste geschädigt werden. Die Reisenden werden in ihren besten Jahren, ein Opfer ihres Berufes, zu Dingen gezwungen, die sie nicht tun wollen, und die sie schädigen. Aber auch die Firmen, für die die „Sauschäfte“ gemacht werden, sind im Nachteil, denn sie verlieren vorzeitig ihre besten Vertreter. Durch Einwirkung auf die reisenden Kaufleute, auf ihre Firmen, auf die Rundschaff soll der Unsitte begegnet werden. Es soll aber auch auf die Hoteliers ein Einfluß dahin ausgeübt werden, daß der lästige Trinkzwang bei der Table d'hôte wegfällt.

*Im Laufe des nächsten Winters werden dem preussischen Landtage Gesetzesvorlagen zugehen, auf Grund deren auf die Provinzen Schlesien, Westfalen und Pommern nach dem Vorbild Hesse-Nassaus und Hannovers Gesetze betr. die Verpflichtung zum Besuch ländlicher Fortbildungsschulen ausgedehnt werden. Während die Anträge Westfalens und Pommerns die unveränderte Uebersetzung des Gesetzes für Hesse-Nassau befrworten, wird für Schlesien mit Rücksicht auf die eigenartigen Verhältnisse in Oberschlesien eine Erweiterung der gesetzlichen Befugnisse verlangt, welche dahin geht, daß der Besuchszwang auch durch Kreisaustratbeschlüsse für den ganzen Kreis einzelne Teile begründet werden kann. Im wesentlichen handelt es sich darum, daß sonst den Gemeinden die Befugnis verbleiben wird, den Besuch durch Ortsräte einzuführen.

*Es befinden sich eine Reihe von Zollfragen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn in der Schwebe. In Oesterreich-Ungarn bestehen bestimmte Zolltarife, die sich auf die Handhabung der veterinärpolizeilichen Bestimmungen beziehen. Wie die „Kolonialzeitung“ erfährt, ist eine Konferenz von Vertretern beider Staaten für diesen Herbst geplant, nachdem die Absicht, die Besprechungen im Sommer abzuhalten, nicht verwirklicht werden konnte. Im Falle streitige Fragen zur Entscheidung gelangen, würde ein Schiedsgericht zur Geltung kommen, über das in dem Handelsvertrage Bestimmungen vorgelesen sind.

Oesterreich-Ungarn.

*Der für die Klärung der politischen Lage entscheidende Ministerrat, der am Montag seine Beratungen fortsetzte, ist noch zu seiner Einigung gelangt. Dem Ministerrat liegt der Plan vor, unter Ausschaltung der Kammer die Wahlreform durch das Abgeordnetenhaus verhandeln zu lassen. In dieser sollen, um den Widerstand der Unabhängigkeitspartei abzuwehren, nur die Doppelstimmen aufrecht erhalten und die Bestimmungen über die Analphabeten-Wähler fallen gelassen werden, wozu Anträgen jedoch Graf Andrássy energisch opponiert. Außerdem wird von einer Neubestimmung des Schieds- und des Justizrechts gesprochen.

Frankreich.

*Nach einmütigem Urteil aller französischen Offiziere vom Rang ist Treneau, der neue Generalissimus, als der tüchtigste Truppenchef, der beste Taktiker, und als der erste Reitergeneral bekannt. Treneau ist 60 Jahre alt und hat also noch 5 Jahre Zeit, bis er die Altersgrenze erreicht.



General Treneau, A. neue französ. Generalissimus.

Richtung nicht zu passen, die jetzt im französischen Ozeanwesen das große Wort führt und die Schuld an der gewissigen Schappelle trägt. Treneau ist vielmehr als der Verfechter des Schieds bekannt. Er ist jetzt 60 Jahre alt und hat also noch 5 Jahre Zeit, bis er die Altersgrenze erreicht.

Leumundsgewinnisse.

Der badische Minister v. Dörmann hat neuerdings eine sehr zeitgemäße Anweisung über die Aussetzung von Leumundsgewinnissen erlassen, die mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen werden wird. Es wird, wie die „Straßb. Post“ mitteilt, in dieser Anweisung darauf hingewiesen, daß ein Leumundsgewinnis kein Vorstrafenverzeichnis sein, sondern bestimmen soll, ob der Betreffende nach seinem ganzen Verhalten, bei allgemeiner Achtung mit Recht genießt. Dies kann, obwohl es in der Anweisung weiter, wohl der Fall sein, obwohl das Strafregister eine geringfügige oder zeitlich weit zurückliegende, vielleicht durch jugendliche Verirrung, oder augenblickliche Erregung verursachte Verurteilung anzeigt. Ob die Voraussetzungen gegeben sind, die es gerechtfertigt erscheinen lassen, über eine frühere Verurteilung hinwegzusehen und den Leumund einer Person trotz vorangegangener Verurteilung als einen guten zu bezeichnen, muß unter Berücksichtigung aller Umstände der natürlichen Weise sehr verschieden geäußerten Fälle entschieden werden. Die Anweisung schließt wie folgt: „Allgemeine Grundzüge lassen sich hierüber nicht aufstellen, wir möchten aber glauben, daß es der Behörde bei Beachtung der

Wartet auch vor den Herbstzeitlosen! Diese warnenden Worte sollen vor allen den Kindern, die zu Beginn des Herbstes so gern auf den Feldern verweilen, zugetrufen werden. In allen Theilen der Blume, besonders aber in der tief braunroten Zwiebel, ist ein überaus scharfes Gift enthalten, das Goldstein. Es genügt schon, daß man ein paar Herbstzeitlosen pflückt und dann mit den Händen ein Butterbrot verzehrt, um sich eine gefährliche Erkrankung zuzuziehen. Bezeichnend ist folgender Fall, der sich vor einigen Jahren ereignete. Ein Lehrer hatte in der Naturgeschichtsstunde seinen Schülern die tief veratthenden Stäubwege der giftigen Blume zeigen wollen und mit den Fingernägeln einige Zeitlosen der Länge nach aufgerißt. Nach Beendigung der Stunde verzehrte er sein Butterbrot. Doch als er wieder unterrichtete, stellten sich bei ihm plötzlich heftige Leibschmerzen ein! Mit Mühe schleppte er sich bis ins Konferenzzimmer; dort brach er auf einem Stuhle zusammen. Bald armete er kaum noch; der Puls wurde immer schwächer. Sofort wurden Wiederbelebungsversuche angestellt, und nach Verlauf einer halben Stunde hatte sich der Bedauernswerte so weit erholt, daß er die Ursache seiner plötzlichen Erkrankung angeben konnte.

Flörsheim. Kaisersaal.

I. Vorstellung

des Rhein-Mainischen Verbands-Theaters.

Sonntag, den 19. September 1909:

Schwänke von Hans Sachs

Eintrittstarten für diese Vorstellung sind im Vorverkauf bei den Herren: Karl Abel, Obermainstraße 6, Karl Blees, Hauptstraße, Anton Habenthal, Widererstraße, „Kaisersaal“, Eisenbahnstraße, Peter Keller, Hauptstraße, Heinrich Meßer, Untermainstraße, August Untelhäuser, Hauptstraße, Karl Frant, Karthäusergasse, Jean Meßerschmitt, z. Taunus, Bahnhofstraße, Redaktion des „Flörsch. Anzeiger“, Redaktion der „Flörsch. Zeitung“. In Widen: J. B. Busch, „zum Schützenhof“. In Eddersheim: Schneidermeister Schäfer. In Weilbach: August Zeiger, K. Kur- und Badehauspächter in Bad Weilbach zu haben.

Reservierter Sitz im Vorverkauf 1,20 Ml.
Saalplatz im Vorverkauf 50 Pfg.

Nur die im Vorverkauf an die Vereine abgegebenen Karten resp. Plätze sind nummeriert, übrigen nicht.

Gasanstalt Flörsheim.

Die Glühkörpersteuer
tritt am 1. Oktober ds. Js. in
Kraft.

Die sich in Privathänden für den
eigenen Bedarf
befindlichen Glühkörper unterliegen
einer Nachversteuerung nicht. Es
empfiehlt sich deshalb, den Jahres-
bedarf an Glühkörpern
schon jetzt bei der Gasanstalt zu
decken.

[illegible]

Im Krauteinschneiden
empfehl't sich
Frau Franziska Heislitz,
Untermainsstraße 60, Gänsklippel.

Feiertage halber
bleibt mein Geschäft kommenden
Donnerstag, Freitag u. Samstag
geschlossen.
D. Mannheimer


Niederlage
 von
Kaisers-Kaffee-Geschäft
 Den geehrten Bewohnern von Flörsheim
 und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst
 an, dass ich den Alleinverkauf des so sehr
 beliebten Kaiser's Kaffee, sowie von
 Schokoladen- und Zuckerwaren aus
Kaisers-Kaffee-Geschäft
 übernommen habe.
 Hochachtungsvoll
Franz Schichtel.
 NB. Kaiser's-Kaffee-Geschäft
 hat den grössten Kaffee-Rösterei-Betrieb
 Europas.
Eigene Kakao-, Schokolade- u. Zucker-
waren-Fabrik.



3 TAGE
lang kostenlos

und ohne Verpflichtung zum Abonnement wird Ihnen auf Wunsch die „Berliner Abendpost“ franco zugesandt. Sie erhalten damit Gelegenheit, diejenige Zeitung kennen zu lernen, die jeder Gebildete und Beschäftigte draussen im Reich neben seinem Lokalblatt lesen sollte. Die „Berliner Abendpost“ berichtet schnell und ausführlich über alle hier interessierenden, die das Interesse des ganzen Reiches betreffen. Sie führt den Leser durch die erschlungene Fülle der hohen Politik, der Werte und des Handels (großer Rundbrief, Berichtigungsbücher, Handelsbriefkasten), durch Kunst und Wissenschaft. Ihr Programm ist die Förderung der materiellen und geistigen Interessen des erwerbsfähigen und beamteten Mittelstandes. Ein täglicher Roman und drei Gratis-Beilagen sorgen für das Unterhaltungsbedürfnis der ganzen Familie. Monatlich bei der Post 60 Pf. Haupt-Expedition: Berlin @2008, Kochstraße 22-23

Schreiben Sie sofort eine Postkarte.

Im Verlag von Rud. Bechtold u. Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Exp. d. Blattes):

Rassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

Auf das Jahr 1910.

Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4^o. geb. — Preis 25 Pf.

Haupt-Inhalt: Vollständiges Kalendarium sc. Marktverzeichniss. Landwirtschaftl. Gartenbaultalender. Zinstabellen. Fröchtheitskalender. Knechtboten. Aufsätze von allgem. Interesse. „An das deutsche Volk“ von R. Bode. — „Getreu dem Vaterlande“, eine Erzählung von Wilhelm Wittgen. — „Das Muhkalb“ von Wils. Knapp. — „Sein Bursche.“ — „Gedichte in Nassauer Mundart“ von Frh. Jakob. — „Die Revolution in Ermelhahn.“ Die nassanischen Truppen als Rheinbundstruppen. Zum Titelbild. Jahresübersicht. Vermischtes. Die Schwindjucht als Volkskrankheit und deren Bekämpfung. Was der Mensch ausschalten kann. Bei den Mönchen auf dem St. Bernhard. Nützliches fürs Haus. Humorisches (mit 6 Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung.

Ein Zughund
zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition.

Besser
Möbliertes Zimmer
an jungen Mann zu vermieten. Zu erfragen in
der Expedition

Für jegliche Bäckereien
wie für den täglichen Hausgebrauch
gibt es nichts besseres wie

Vollkommenster Buttersatz.



Zum Kochen, Backen u. Braten.

SOLO
MARGARINE

empfiehlt

Heinrich Messer.
Untermainstraße 64.

Zur. gefl. Beachtung!
Ich teile dem werten Publikum von Flörsheim a. M.
und Umgegend höflich mit, daß ich dem Herrn
Hieronymus Bauer (gen. Busch),
Bleichstraße No. 16 in Flörsheim,
vom heutigen Datum ab, meinen gesamten
Flaschenbierverkauf
(Brauerei-Abfüllung)
übertragen habe und hat derselbe eine 2te Niederlage
bei Herrn
Philipp Born, hier, Eddersheimerstraße 16,
errichtet.
Indem ich dieses dem verehrl. Publikum zur gefl.
Kenntnisnahme bringe, kann ich damit der festen Ueber-
zeugung Ausdruck geben, daß gen. beide Herren stets
eifrigst bemüht sein werden, die Wünsche ihrer Kund-
schaft zu erfüllen.
Flörsheim, den 14. September 1909.
Mit vorzüglicher Hochachtung
Pet. Jos. Hartmann,
Karthäuserhof-Brauerei.

Elegante Manns-Anzüge
 auch Mass u neuester Mode gearbeitet. Grösse 44—54
 von Mk. 20, 20¹/₂, 21 usw. bis zu 35 Mk. die
Elegantesten.
Burschen-Anzüge Grösse 38 bis 42 20% billiger.
 Nur moderne und prima dauerhafte Stoffe sowie beste
 Zutaten. Für tadellofen Sitz wird garantiert.
 Auf Wunsch komme mit Muster ins Haus.
Philipp Michel,
 Wickererstrasse.

Blumen-Papier
sowie Blumen-Blätter u. Draht
Krepp-Papier, Engel usw.
empfiehlt
Geinr. Dreisbach.

Nur noch kurze Zeit
kauft man Schwedische Zündhölzer das Packet zu 12 Pfg.
Essig-Essenz die Flasche zu 35 Pfg. im
Frankfurter Colonialwarenhaus,
Delikatessen- und Weinhandlung.
Hochheimerstrasse 2.
Flörsheim a. M.

Der Tote.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Schluß)

einem der Pulse das ziemlich lange Telegramm nieder, das an die Firma Paul Ravens, Berlin, Mohrenstraße 189, adressiert war.

Mit der zufriedenen Miene eines Mannes, dessen Angelegenheiten durchaus den erwünschten Verlauf nehmen, bestieg er sodann eine der auf dem Theaterplatz haltenden Droschken, um sich nach der nur am wenige hundert Schritte entfernten Gaterstraße fahren zu lassen.

Aus den ein oder zwei Stunden, für die er sich bei seiner Schwester beurlaubt hatte, waren mehr als drei geworden, als er endlich die Treppe des alten Hauses in der Schellingstraße wieder emporstieg. Er besaß sich, seinem Aussehen nach, noch immer in der angestammten Stimmung, aber in demselben Moment, da er an die Tür von Eos' Zimmer klopfte, nahm sein Gesicht in auffallend plötzlicher Wandlung den selben ernstlichen, schwermütigen Ausdruck an, den es auch während ihrer Unterredung am Morgen gezeigt hatte.

Er fand seine Schwester an der nämlichen Stelle, wo er sie vor drei Stunden verlassen, und es hatte ganz den Anschein, als ob sie sich in der langen Zeit nicht ein einziges Mal aus ihrer Sofaecke erhoben hätte. „Du bist lange ausgeblieben, Kurt“, sagte sie, „aber es siehst wohl nicht vermindert.“

„Nein, Kind — es siehst sich leider nicht anders einrichten. — Aber ich wünschte, du hättest mich begleiten können, denn ich habe sehr interessante Dinge gesehen, die auch dir wahrscheinlich auf andere Gedanken gebracht haben würden. Und ich habe den reizendsten Menschen kennen gelernt, den man sich nur vorstellen kann.“

„Erlauben und Befreunden sprachen aus dem Blick, mit dem Eos zu ihm aufstah.“

„Stehst du der Sinn wirklich nach neuen Bekanntschaften, Kurt? — Und daß du dich jetzt für irgend etwas Gleichgültiges interessierst, kannst — mir ist es ganz unfaßbar.“

„Aber, liebes Kind — was, um des Himmels willen, sollte denn aus uns werden, wenn ich mich etwa gleich dir in eine Ecke setzen und untätig verweilen wollte?“

„Das Leben macht nun einmal seine Rechte geltend. — Und wir müssen ihm dankbar dafür sein, denn sonstig stellt und Kampf sind noch immer die besten Schutzmittel gegen üble Gedanken gewesen. Bist du denn gar nicht neugierig, etwas über meinen neuen Bekannten zu hören?“

„Nun, als fürchte er, die Hergabe könnte sie gereuen, hatte er die Hand ausgestreckt und die empfangene Banknote wie ein wertvolles Stück Papier in die Westentasche geschoben.“

„Nun, dir darum keine Sorge, Liebbling! Es wird uns schon nichts passieren — ich sehe dafür ein.“

„Aber du sagst doch, daß du in Paris noch bedeutende Forderungen hättest — und es ist ja auch ganz unmöglich, daß du von deinem Vermögen nichts mehr besitzen solltest. Kannst du denn davon gar nichts?“

„Ausgeschlossen, liebe Eos — ganz ausgeschlossen! Solange ich hier als Paul Ravens lebe, kann ich nicht daran denken, mich mit meinen Pariser Bekannten oder Geschäftsfreunden in irgendwelche Verbindungen zu setzen. Später, wenn wir erst einmal in Sicherheit sind, werde ich selbstverständlich alles eintreiben. — Aber sag mal, Kind: möchtest du nicht auch einen kleinen Spaziergang machen — war's auch nur auf ein halbes Stündchen? Du siehst ja zum Erbarmen aus. Und die frische Luft tut dir wirklich gut.“

Doch die junge Frau wehrte kopfschüttelnd ab. „Ich kann nicht unter Menschen gehen — noch nicht, Kurt! In der Einsamkeit meines Zimmers, wo ich nichts sehe und höre, ist mir's immer noch am wohlsten.“

„Na, wie du willst. — Ich aber muß jetzt unbedingt fort. Laß unterdessen das Köpfchen nicht gar zu sehr hängen, meine arme kleine Schwester! — Und glaube mir: es wird noch alles wieder gut.“

Er küßte sie abermals auf die Stirn, wohl ohne zu bemerken, daß es bei der Berührung seiner Lippen wie ein Erschauern über ihren Körper ging. Und dann entfernte er sich so eilig, als hätte er längst mit ihm gebüht auf die Möglichkeit dazu gewartet.

Draußen auf dem Gange kam ihm das Dienstmadchen der Pensionarin entgegen. „Da sind Briefe für Sie, Herr Ravens — und auch ein eben abgegebener Telegramm.“

„Da sind Briefe für Sie, Herr Ravens — und auch ein eben abgegebener Telegramm.“

„Niedrige Mädchen stehend in der Wange.“

„Vielen Dank, schöne Peppe! — Und da — auch eine Kleinigkeit für die Vermählung.“

Er drückte ihr ein Märchen in die Hand. Aber er hielt sich nicht damit auf, die Briefe oder das Telegramm logisch zu eröffnen. Das tat er erst zehn Minuten später auf dem Hauptpostamt, wohin er zunächst seine Schritte gelenkt hatte, und da schrieb er denn auch an

Summe Industriepapiere, deren Wert halb steigen sollte. Die Hausse kam jedoch nicht, dennoch glaubte er so sehr an seinen Freund, daß er geduldig auf das Steigen der Aktien wartete.

Er stand sich auf der Hochseilstraße in Italien, als die Papiere endlich um ein wenig zu steigen begannen, und da er inzwischen doch wohl den Glauben an die Spekulation verloren hatte, telegraphierte er seinem Vater, an, und der Anwalt desglisierte nochmals dem Vater, das unglückseligste noch mit dem Verkauf begabert hatte, noch zu warten. Am folgenden Tage brach an der Börse eine allgemeine Panik aus, und auch die Papiere des Anwalt waren in dem allgemeinen Kurssturz mit inbegriffen.

Er hatte nun 340 000 M. Schulden statt 100 000 M. Gewinn, die ihm im Falle des Verkaufes sicher gewesen waren. Er war gezwungen, Bankrott anzukündigen. Mehrere Klienten, die ihm Deposits anvertraut, hatten inzwischen von seinen Spekulationen gehört und nahmen an, daß er sich auch an ihren Geldern vergreifen hatte. Ihre Angst war unbegründet, er war ein ehrenwerter Mann. Doch wenige Monate vor seiner Verheiratung hatte er einer Dame ein unbedeutendes Depot einer Klientin zurückgelassen, ohne daß er eine Quittung darüber empfangen hatte, und ebenso wenig war es in seinen Büchern zu finden. Inzwischen war die Dame gestorben und auch in ihrem Besitz fand man nichts, was auf die Rückzahlung der Summe deutete. Der Testamentvollstrecker beantragte, gegen den Advokaten vorzugehen und dieser, der nicht inskande war, die Rückzahlung seiner Aussage zu verweigern, mußte die schimpfliche Ausweisung aus dem Anwaltsstande erwarten und beging in seiner Verzweiflung Selbstmord.

Ein Kaufmann in Berlin empfing wenige Tage vor seiner Hochzeit die Nachricht, daß ein Onkel in Greifswald gestorben war und ihm 30 000 M. und Sterbegeld hinterlassen hatte, was ihn natürlich veranlaßte, seine Gläubiger in dem Maße eines wohlhabenden Mannes zu verleben. Um das notwendige Geld zu beschaffen, verpfändete er sein Lager und seine Einrichtung, um sie später mit seiner Erbschaft wieder auszulösen. Immer mit dem gleichenden Schimmer der 30 000 M. vor Augen, lebten sie herrlich und in Freuden dahin, und konnte man sie wirklich ein glückliches Paar nennen.

Doch ihr Glück endete mit den Gläubigern, denn als sie nach der Verheiratung zurückkehrten, fanden sie einen Brief von einem Anwalt aus Greifswald vor, der sie benachrichtigte, daß ihr Onkel ihnen zwar 30 000 M. und Sterbegeld hinterlassen, doch sei sein gesamtes Vermögen noch nicht so viel Betrages wert, so daß die Kosten größer als der Nachschuß sei. Dies bedeutete den Ruin; ihr Eigentum war verpfändet und das Geld ausgegeben. Kurze Zeit darauf war er als Kommissar bei einem ehemaligen Konkurrenten tätig.

Humor.

„Lieberes Reich.“ Woher weißt du denn, daß die Firma A. & M. wohl so glänzende Geschäfte gemacht hat und so außerordentlich gut steht? „Das ist sehr einfach. Früher nannten alle Leute den Aktien einen verrückten Streich. Seit einiger Zeit aber heißt es nur noch: Der alte Herr Reich ist etwas erkrankt.“ Das ist doch das schärfste Zeichen, daß er viel Geld haben muß.“

„Woher.“ Dame des Hauses zur Köchin: „Sie wissen, Güte, wir haben heute heute zum Mittagessen; ich hoffe, Sie werden sich die größte Freude geben, das alles tadellos zu kochen.“ — „Gnädige Frau können ganz beruhigt sein, ich erwarte selbst Besuch.“

Erinnerung zurück. Na, es war Natur, und jetzt erkannte sie auch seine Stimme. „Sprich nicht, Ellen. Du bist noch zu schwach.“

„Sprich nicht, Ellen. Du bist noch zu schwach.“ „Bleib ganz still liegen, bis du deine Kräfte wiedergewonnen hast.“

Einige Stunden später setzte sie in Begleitung ihres Verlobten nach Hause zurück. Sie war glücklich darüber, daß alles so gut verlaufen war und daß sie ihren Natur wieder hatte.

„Das war von dir ja eine brillante Leistung, Ellen.“ sagte der junge Gelehrte. „Der Naturarzt hat dich noch gerade im letzten Augenblick gerettet. Du hast vielen Menschen das Leben gerettet. Ja, du rettetest auch das meine. Denn auch ich befand mich unter den Passagieren des Schnellzuges. Wir kamen in Leeds einige Stunden früher als erwartet an. Daher konnte ich noch den Schnellzug benutzen. Somit hast du auch mir das Leben gerettet. Den ganzen Weg nach Hause erzähltest du von einem der Schaffner eines Busses. Auch ihm war die Gefahr eingetreten, die dem Schnellzug bevorstand. Deshalb war er ihm ebenso wie du im Tunnel entgegengegeeilt. Er wäre aber zu spät gekommen. Denn er besaß noch nicht auf halbem Wege, als er dich vorn an der Einfahrt ins Freie treten sah. Du hast dich wirklich famos gemacht. Ich bin stolz auf meine kleine nützliche, erlösende Braut.“

Sie war ganz gerührt und weinte vor Freude und Dankbarkeit.

„Ich zweifle bereits daran, daß es mit glücken würde“, sagte sie, „es waren einige entsetzliche Augenblicke.“

„Jetzt ist aber alles gut“, rief Arthur aus, „und ich kann nur wiederholen, was ich so oft gesagt habe: Unter Tausenden gibt es keine, die es nur annehmen mit die aufnehmen kann.“

Durch die Glitterwochen Ruinierte.

Wenn ein Mann sich in den Glitterwochen befindet, denkt er wohl an den Wohlstand und Wohlleben, andrerseits erwartet er aber auch nicht, durch diese ersten Tage ehehellen Glückes ruiniert zu werden. Ein glanzvolles Leben wollte es, daß ein junger, talentvoller Ingenieur durch die Glitterwochen Bankrott anmelden mußte.

Drei Jahre lang hatte er sowohl seine lange Zeit wie auch sein gesamtes Kapital zur Ausarbeitung einer von ihm erfundenen elektrischen Leuchte verwandt. Es war seine große Leidenschaft, doch die Experimente waren sehr schwierig und kostspielig, allerdings hatte er die absolute Gewissheit, sich damit ein bedeutendes Vermögen erwerben zu können. Dreimal schon er die Hoffnung auf, weil der Apparat noch nicht vollständig war; er wollte seiner Braut eine geliebte Zukunft bieten können.

Endlich eine Woche vor dem für die Hochzeit bestimmten Datum sah er sich am Ziel und hoffte, seine Erfindung noch bis zum Hochzeitstage zu vollenden. Wirklich gelang es ihm, doch mangelte es an der Zeit, es noch zum Patent anzumelden. Erst sechs Wochen später, nach der Rückkehr von der Hochzeitsreise, konnte er dies nachholen.

Wenige Tage später erhielt er die Nachricht, daß sein Patent durch eine andere Erfindung vollständig wertlos gemacht worden war. Als er sich näher danach erkundigte, erfuhr er, daß ein anderer Erfinder drei Wochen zuvor eine fast gleiche Sache zum Patent angemeldet hatte. Sein Apparat war wertlos geworden, seine Zeit vergeblich und ebenso 30 000 M., die er sich mühselig durch jahrelanges Sparen zusammengebracht hatte.

Unglücklich schimmernd endete der Fall eines jungen Anwalt, der einen Freund an der Börse hatte, welcher ihm zu spekulieren riet. Auf dessen Rat kaufte er eine bedeutende

„Mein, Kurt, ich bin nicht neugierig. — Aber wenn es dir Vergnügen macht, von ihm zu sprechen —“
„Nun ja — besser als diese ewigen Gespräche über das Unabänderliche, das wir lieber nach Möglichkeit vermeiden sollten, ist es jedenfalls. — Es ist ein Maler — Günther Stadbach heißt er — ohne allen Zweifel ein hervorragender Künstler — und allem Anschein nach ein von Haus aus sehr reicher junger Mann.“
„Du fragst nicht, wie er zu dieser Bekanntschaft gekommen sei, obwohl er sich nicht für diesen Fall irgendeine plausible Geschichte in Bereitschaft hatte, aber der Name, den er genannt, schien doch ein solches Untersteck in ihr gewekt zu haben.“
„Stadbach?“ wiederholte sie. „Der Vater sprach öfter von einem Sommerjunker Stadbach, mit dem er betriebsmäßig gewessen war, als er noch in Magdeburg praktizierte.“
„So? — Ich erinnere mich nicht daran. — Aber dann ist dieser Sommerjunker ohne Zweifel der Vater oder ein naher Verwandter meines Vaters. Denn er hat im Laufe der Unterhaltung erwähnt, daß er in Magdeburg geboren sei. — Wie klein doch die Welt ist, und wie wunderbar der Zufall der Menschen zusammenführt! — Da gäbe es also nun schon eine zweifache Beziehung zwischen diesem Stadbach und uns.“
„Eine zweifache Beziehung — inwiefern?“
„Ich bin ihm nämlich auch schon früher mal begegnet — im Salon eines gemeinsamen Partier Bekannten.“
„Im Gottes willen — er weiß also?“
„Mir nichts weiß er. — Er glaubte sich zwar an mein Gesicht zu erinnern. Aber er hatte den Ort und die Lebensumstände unserer ersten Begegnung so vollständig vergessen, daß es mich wenig Mühe kostete, ihm die Sache auszusprechen. Und jetzt denkt er gar nicht mehr daran.“

„Gut, so ist durch diese Beschreibung keineswegs bekräftigt.“
„Aber er könnte sich nachträglich darauf besinnen, wo und unter welchem Namen er dich schon gesehen hat. — Jenseitlich brauchst du ihm vor unserer Abreise nicht mehr zu begegnen.“
„Es würde mir sehr darum sein. Denn, wie ich dir schon sagte: er ist ein prächtiger Mensch — unterrichtet wie ein Gelehrter, vornehm wie ein Prinz, und lebenswichtig wie ein edler Grandseigneur. Seine Wohnungseinstellung ist schon mehr eine Kunstgewerblige Ausstattung, und was er mit so nebenher von seinen Sammlungen gezeigt hat, muß ein ganzes Vermögen repräsentieren. — Donnerwetter — das ist einer, den man sich zum Zuleistenden wünschen möchte.“
„Die junge Frau seufzte so.“
„Mein armer Kurt! — Du und ich — wir werden nie mehr das Glück der Freundschaft genießen dürfen, wir sind ja mit dem Saisonal behaftet — und immer, immer müssen wir absteils bleiben von den andern.“
„Solcher machte eine ungewöhnliche Bewegung und hatte, wie es schien, ein Wort sehnlichst überbrachte auf der Zunge. Aber in diesem Augenblick stolperte Juppel, die dem angeblichen Ehepaar Maens das Mittagessen hier in Eos Zimmer servieren wollte, und damit war vor der Hand jede weitere persönliche Unterhaltung zwischen den Geschwister abgebrochen.“

Es war in der zweiten Vormittagsstunde des nächsten Tages, als Günther Stadbach nach der auf Maens' Bitte hin angeordneten Hausnummer in der Schellingstraße suchte. Es war ihm als eine unabweisbare Verpflichtung erschienen, dem gestrigen Besuch des Berliner Bankiers zu erwidern, aber er hatte es nicht für sich selbst gehalten, seinen neuen Bekannten diese Absicht vorher anzukündigen.
Das Mietsverhältnis Maens', das er bald gefunden hatte, nahm die beiden oberen Stockwerke des alten Mietshauses ein, und darum erkundigte sich Stadbach schon in der ersten Etage nach Herrn Maens aus Berlin. Da Frau Mietsverwalter, an die er gekommen war, infolge eines rheumatischen Leidens starke Abneigung gegen das Treppengehen zeigte, und da Juppel für den Augenblick nicht abkömmlich schien, beschloß sich die alte Dame darauf, ihm statt persönlicher Mitteilung einfach den Weg zu weisen.
„Bitte — einen Stuhl höher, mein Herr — Zimmer Nummer 24 oder 25. — Sie brauchen nur anzuklopfen. Wenn Herr Maens ausgegangen sein sollte — was ich nicht weiß — seine Frau treffen Sie jedenfalls. — Die hat seit ihrer Zerstreuung das Haus noch nicht ein einziges Mal verlassen.“
Stadbach war sich selbst erstaunt.
„Herr Maens ist in Begleitung seiner Gattin hier?“ fragte er. „Sie sind doch sicher, daß da nicht etwa eine Verwechslung vorliegt und daß Sie mich nicht in ein falsches Quartier weisen?“
„Wenn es der Herr Bankier Paul Maens aus Berlin ist, den Sie suchen, so hat es schon seine Richtigkeit. — Und er ist allerdings in Begleitung seiner Frau — laut polizeilicher Anmeldung!“ wie sie mit einiger Schärfe hinzusetzte, gleichsam, um damit jedem Zweifel gegen die Reputation ihres Hauses gütigend entgegenzutreten.
Der Maler verbeugte sich dankend und verfuhr nach der erhaltenen Information. Da er auf dem Klopfen an Nummer 24 keine Antwort erhielt, wandte er sich zu der benachbarten, mit 25 bezeichneten Tür und wiederholte da sein Einladungsgeheiß.
Für eine kleine Weile blieb auch hier alles still. Dann aber, als er sich eben zum Gehen wenden wollte, wurde drinnen ein Kiesel zurückgeworfen und in der geöffneten Tür erschien eine jugendliche weibliche Gestalt in einfachem buntem Straßentuche.
„Bitte, bitte wegen der Formlosigkeit um Verzeihung. — Aber man gewöhnte sich leider keine Magdeburger, mich annehmen zu lassen. — Mein Name ist Stadbach — und ich habe die Absicht, Herrn Maens meine Aufwartung zu machen.“

Eos stand sich augenblicklich in der äußersten Verwirrung. Es fiel ihr schwer, überhaupt ein Wort herauszubringen. Aber sie erinnerte sich an die Verhaltensvorschriften, die ihr Kurt für den Fall einer unvorhergesehenen Begegnung eingeprägt hatte, und sie nahm all ihre Kraft zusammen, um nicht aus der ihr aufgesetzten Rolle zu fallen.
„Das ist mein — mein Mann“, sagte sie. „Aber er ist leider nicht anwesend. Vor einer Stunde schon ist er ausgegangen.“
„Dann habe ich mich wegen der Störung nochmals zu entschuldigen, gnädige Frau — und ich bitte Sie, mich Ihrem Herrn Gemahl bestens zu empfehlen.“
Eos würde es als eine namenlose Enttäuschung empfunden haben, wenn auch sie den Besuch des fremden Herrn damit hätte als erledigt ansehen dürfen. Aber ihr Bruder hatte während des ganzen gestrigen Tages mit so viel Liebenswürdigkeit von diesem Stadbach gesprochen — er schien ein so außerordentliches Gewicht auf seine Beziehungen zu ihm zu legen, daß sie fürchtete, eine verhängnisvolle Ungleichheit zu begehen, wenn sie ihn nicht mit der größten Höflichkeit behandelte. Darum begann sie nach einmal ihre Klärung und Berichtigung und bat ihn, auf einen Augenblick einzutreten. Es sei immerhin möglich, daß ihr Mann sie gleich zurücksetze, und er würde in diesem Fall gewiß sehr bedauern, von Herrn Stadbach verabschiedet worden zu sein.

„Bitte, bitte wegen der Formlosigkeit um Verzeihung. — Aber man gewöhnte sich leider keine Magdeburger, mich annehmen zu lassen. — Mein Name ist Stadbach — und ich habe die Absicht, Herrn Maens meine Aufwartung zu machen.“
Eos stand sich augenblicklich in der äußersten Verwirrung. Es fiel ihr schwer, überhaupt ein Wort herauszubringen. Aber sie erinnerte sich an die Verhaltensvorschriften, die ihr Kurt für den Fall einer unvorhergesehenen Begegnung eingeprägt hatte, und sie nahm all ihre Kraft zusammen, um nicht aus der ihr aufgesetzten Rolle zu fallen.
„Das ist mein — mein Mann“, sagte sie. „Aber er ist leider nicht anwesend. Vor einer Stunde schon ist er ausgegangen.“
„Dann habe ich mich wegen der Störung nochmals zu entschuldigen, gnädige Frau — und ich bitte Sie, mich Ihrem Herrn Gemahl bestens zu empfehlen.“
Eos würde es als eine namenlose Enttäuschung empfunden haben, wenn auch sie den Besuch des fremden Herrn damit hätte als erledigt ansehen dürfen. Aber ihr Bruder hatte während des ganzen gestrigen Tages mit so viel Liebenswürdigkeit von diesem Stadbach gesprochen — er schien ein so außerordentliches Gewicht auf seine Beziehungen zu ihm zu legen, daß sie fürchtete, eine verhängnisvolle Ungleichheit zu begehen, wenn sie ihn nicht mit der größten Höflichkeit behandelte. Darum begann sie nach einmal ihre Klärung und Berichtigung und bat ihn, auf einen Augenblick einzutreten. Es sei immerhin möglich, daß ihr Mann sie gleich zurücksetze, und er würde in diesem Fall gewiß sehr bedauern, von Herrn Stadbach verabschiedet worden zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Ein entflohenes Mädchen.

Von Oswald von der Böj.

Wie ist noch lange nicht Genie, das keine erinnert, der Wille findet bloß.
Schöngedruck.

„Ein Brief für Sie, Herrlein Willen“, sagte der Briefträger. „Denn überreichte er einer jungen, hübschen Dame einen Brief, die mit dem Ausdruck höchster Spannung drinnen am Wartesaal gesessen und auf die erste Post gewartet hatte.“
„Welchen Dank“, sagte Willen, „Guten und hübschen nach Hause, während sie unterwegs in aller Eile das Gekochte öffnete. Sie glühte vor Freude. Denn die Aufschrift war ihr nur zu bekannt.“
Der Inhalt des Briefes lautete:

„Unvergessliche Ellen! Ich komme morgen früh in Leeds an und reise von dort mit dem Zug 1.30 weiter.“
Ein Ausdruck inniger Freude breitete sich bei dieser Nachricht über Ellen's Gesicht aus.
„Mutter“, rief sie, „sobald sie die Postkarte aufgeteilt hatte, „Mutter kommt morgen mit dem Zuge, der 1.30 von Leeds abgeht. Ich möchte ihn gern entgegennehmen.“
„Mutter, Mutter und Ellen Willen waren aber ein Jahr verstorben gewesen. Ihre Verlobung war aber kaum veröffentlicht, als Mutter — er war Maximalist — auf eine einjährige Reise hinauskommandiert wurde. Das war für beide ein harter Schlag. Ellen war aber ein untrüglicher Mädchen und fand sich als echte Seemannskinder in ihr Beschick.
Und somit reiste er. Ellen hielt sich tapfer und tröstete sich mit den Worten, die sie von ihrem Vater loben erhielt. Und jetzt war er wieder in England. Sie würde ihn morgen wiedersehen.“
Ein nächster Morgen fuhr Ellen mit dem Frühzug von Leeds fort. Sie war voller Glück und Freude, daß sie den Verstorbenen wiedersehen sollte, von dem sie so entsetzlich lange getrennt gewesen war. Im Zuge war sie allein.

Alles ging ausgezeichnet, bis der Zug nicht weit von Leeds einen Tunnel passieren mußte. Dieser Tunnel war aber einige auf der ganzen Linie, und da er nur einen Kilometer lang war, wurden Jags in den Augen nur selten die Lampen angezündet.
Als der Zug nach Ellens Berechnung ungefähr in der Mitte des Tunnels war, erlöste plötzlich ein donnerähnliches Geräusch, dem eine furchtbare Erschütterung folgte. Dann hielt der Zug mit einem so heftigen Aufstoß, daß die Passagiere förmlich durchs Fenster gerollt wurden, während ringsumher aus den Wänden furchtbare Schreckensschreie und Stille erdröhten.
Ellen sprang sofort auf. „Jedenfalls hatte sie nicht den geringsten Schaden gestitten. Sie hatte den Kopf aus dem Fensterrahmen, um zu sehen, was los war. In der tiefen Dunkelheit ließ sich aber nichts unterscheiden, dagegen drangen immer wieder neue Stöße und Klänge an ihr Ohr. Schnell entflohen offene sie die Fensterrahmen und sprang hinaus.
Die Schreie stiegen mit ihren Schreien an. Sie sah, wie einen schwachen Lichtschein auf die Schienen warfen. Ellen fragte einen von ihnen, was sich Angeht habe.
„Ein Tunnelbruch. Einige große Gesteine haben sich gelöst und sind gerade auf die Schienen gefallen. Sie haben die Maschine und die ersten Wagen aus dem Weis gedrückt.“

Und es sollte weiter.
Ellen bog sich nach vorn, um sich den angerückten Schienen anzusehen. Doch sah sie die Tunnelöffnung wie ein ganz kleines, helles, rundes Loch, das, als sie sich blickte, fast ihr etwas ein, das alle die andern, Schreie sowohl wie Passagiere, in der Verwirrung nach vorn in den ersten Wagen drängen mußte. Er konnte seinen Augenblick die Signalfunktion am Ende des Tunnels auf der Seite von Leeds passieren.
Dieser Gedanke machte sie vor Schreck ganz starr. Bränke der Gefahr in den finsternen Tunnel hinein, wo ihr eigener Zug helllos stillstand, so würde ein grenzenloses Unglück unermittelbar sein. Um jeden Preis mußte dies vermieden werden.
Ellen dachte anfangs daran, einen der Beamten herauszuholen, um zu sehen, was los war. Doch hatte sie aber nur Zeit vergeht. Hier war kein Augenblick zu verlieren. Ohne sich zu bedenken, eilte sie dem Ausgang des Tunnels zu. Als sie bei der Lokomotive vorsteckte, bemerkte sie, daß sie quer über dem Gleis lag, auf dem in wenigen Minuten der Schnellzug herankommen würde.

Angewidert war sie dem Ausgang ein gut Stück näher gekommen. Die entsetzlich lang erschien ihr aber der Weg dorthin. Da kam die furchtbare Angst und Erregung. Auch ihre Schritte fingen an zu versagen. Es war, als wären ihre Füße am Boden hängen, und sie hatte ein Gefühl, als würde sie das Ziel nie erreichen. Warum hatte sie, statt sofort zu gehen, nicht einen Beamten auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht?
Der Gedanke, daß der Schnellzug jeden Augenblick eintreffen könnte, gab ihr aber neue Kraft, und sie beschleunigte jetzt ihren Lauf. Doch wie sollte sie nur, wenn sie drängen war, die Aufmerksamkeit des Bahnwärters auf sich lenken?
Sie hatte weder ein rotes Tuch noch ein rotes Band, das sie als Warnungssignal verwenden konnte. Aber richtig. Da fiel ihr plötzlich ihr roter Rock ein. Er würde ihr schon gute Dienste tun. In aller Eile entledigte sie sich des roten Kleidungsstücks und nahm es in die Hand. So erreichte sie die Einfahrt des Tunnels, und brach sich das Schicksal. Die beglückwünschte sich bereits, daß alles so gut gegangen war und daß sie rechtzeitig ihr Ziel erreichen würde, als sie einen Laut hörte, der ihr Herz gewaltig klopfen machte. Der Laut war noch ein Schreden, sie hatte sich aber nicht getraut. Es war das Rauschen des herannahenden Schnellzuges.
Ellen Willen war vor Wut und Angst fast halb tot. Sie hatte sich unter Aufbietung ihrer letzten Kräfte in voller Verwirrung ihren roten Rock an geschoben, denn der Rock, der sich ihr jetzt barbot, machte ihr dort bröckeln — nur einige hundert Meter entfernt — auf der anderen Seite der Signalfunktion kam der Schnellzug herangebraut. Sollten alle ihre Anstrengungen vergebens sein? Doch, was war das? In dem Augenblick der höchsten Verwirrung sah sie zu ihrer unbeschreiblichen Freude, daß beim Tunnelbruch das Geräusch keine Fahrgeschwindigkeit und nicht vollständig zum Ausbruch war.
Ellen fand sich ohnmächtig zu Boden. Die Aufregung und Gemütsbewegung hatten sie überwältigt.

Als sie wieder zu sich kam, lag sie drinnen im Bahnhofsgebäude. Sie glaubte anfangs, daß sie träume, als sie in ihres Vaters Stille saß, der sich über sie gebeugt hatte, und dabei war die Uhr noch nicht halb zwölf. Noch und noch setzte ihr aber die